

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 21. Mai 1810.

56.

Ueber den Zweck allen Philosophirens nach Kantischer Ansicht.

Der Mensch kann seiner Vernunft keine wichtigeren Fragen zur Beantwortung vorlegen, als diese:

Was kann ich wissen }
Was muß ich glauben } oder nicht?
Was soll ich thun }
Was darf ich hoffen }

Die Beantwortung dieser Fragen ist der Gegenstand und Zweck aller Philosophie, oder der Lehre von dem Umfange und den Grenzen, so wie von den Gründen und dem Inhalte aller Erkenntniß durch bloße Vernunft.

Bei Auföbung dieser Aufgaben ist man von je her auf mancherlei Abwege gerathen, welche zu mancherlei Irrthümern führten.

Bald muthete man der Vernunft mehr zu, als sie vermag. Bald traute man ihr zu wenig zu. Ueberhaupt aber ging man von vorgefaßten Meinungen aus, die man — unbewußt — in die Vernunft getragen hatte, und nun aus derselben nahm, gleich als ob sie als Wahrheit ursprünglich in derselben lägen. Hatte man das Willkürliche bei dem Anfange des Vernunftseins, hatte

man das bloß Vorausgesetzte in dem ersten Satze, den man zum Grunde legte, übersehen, so wurde man den Irrthum um so weniger gewahr, je consequenter man in den Folgerungen daraus zu Werke gegangen seyn konnte.

Von jenen beiden Irrwegen, die man auch wohl wechselseitig betrat, führte der Eine, den man Dogmatismus nennen kann, auf Schwärmerei und Aberglauben, und der Andere, Skepticismus genannt, auf Zweifelsucht und Unglauben, und oft entstand ein Gemisch von beidem. Denn in Wahrheit, die beiden Extremen, Aberglauben und Unglauben, berühren einander.

Der rechte Weg, welcher von jenen Irrgängen ab, und zu der Wahrheit führt, für welche unser Erkenntniß-Vermögen empfänglich ist, geht ohne Zweifel mitten durch dieselben hindurch, muß aber von dem rechten Standpunkte aus betreten werden. Und dieser kann nur mittels der Fackel der Kritik ausgemittelt werden, welche vor allen Dingen die Natur des menschlichen Erkenntniß-Vermögens selbst untersucht, und gleichsam die Sphäre ausmisst, wie weit es reichen kann, und wohin zu reichen demselben ver-

K l l

sagt ist. Dann erst kann man mit Sicherheit nach den Wahrheiten forschen, zu deren Erkenntniß es uns gegeben ist.

Dieses Geschäft ist zwar durch jene Verirrungen selbst erleichtert worden, und auch der Irrthum leitet auf die Wahrheit, in so fern, als man fremde Irrwege eher gewahr wird, als die seinigen, und jene nicht erst selbst betreten haben muß, um sie zu vermeiden.

Aber selbst diese Art zu philosophiren, die man wohl nicht schlechter, als mit dem Namen: Criticismus, bezeichnen konnte, muß von einer unaufhörlichen Revision ihrer selbst begleitet seyn. Denn sie selbst ist, nachdem sie von dem richtigen Standpunkte ausgegangen ist, im Fortgange, in ihren Folgerungen, der Gefahr, auf Nebenwege zu gerathen, in dem Verhältnisse ausgesetzt, in welchem sie sich, wie die Zweige von dem Stamme, verbreitet.

Die Geschichte unserer Tage hat bereits gezeigt, daß aus der critischen Philosophie der, in der That bloß dogmatische, Idealismus der Wissenschafts-Lehre, die Schwärmerei der Natur-Philosophie, und manche andere Philosophien (die wahre Philosophie hat aber keinen Plural) hervorgegangen sind, welche mit einem Lichte in der Hand, das aber nur für die Augen der Empfänglichen und Eingeweihten angezündet war, aus der Dämmerung gerade in die Finsterniß führten.

Man stieg auf die Schultern Kant's hinauf, glaubte, oder gab vor, mehr zu sehen, wo doch nichts weiter zu sehen ist, und zeigte nun den Stein der Weisen in einer Hülle von — nicht unaussprechlichen, — aber für

die Uneingeweihten größtentheils unverständlichen, Worten, und nachdem die Einen vergeblich sich anheischig gemacht hatten, den gesunden Menschenverstand zum Uebertritte zu ihrer Kahns zu zwingen, verhehlten die Andern gar nicht, daß derjenige freylich nichts von ihrem Lichte erblicken könne, dem es nicht gegeben sey, sich auf den Standpunkt des Sehers zu erheben, und noch Andere analysirten und synthetisirten, amalgamirten und distillirten, so lange, bis nichts als der Apparat übrig blieb. Die Vernunft kann doch niemand wegovernünfteln.

Undankbar war man dabei gegen einen Mann, dem die Unbefangenen unter seinen Gegnern selbst die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß man seinem Tiefsinne die Art zu philosophiren zu verdanken habe, welche der Willkühr, dieser tödtlichen Krankheit allen Philosophirens, das einzige Mittel der Kritik der Vernunft selbst entgegengesetzt hat.

In seinem originellen und gedrängten Ausdrücke, der eben so oft einer Erläuterung bedurfte, als er präcis ist, fand man Veranlassung genug zu Mißverständnissen. Aber auch Kant war ein Mensch, und also Menschlichkeiten unterworfen. Man hält sich gewiß nicht für untrüglich, wenn man sich kategorisch ausdrückt, und es ist nun einmal nicht anders. Wer möchte nicht seine individuelle Ueberzeugung als allgemein geltend wünschen.

Wir haben weder auf seine Worte, noch auf seine Lehre geschworen. Wir glauben sogar hier und da von derselben abweichen zu müssen. Wir halten uns eben so wenig für untrüglich, als unsere Leser sich dafür halten werden. Aber ohne gerade etwas Neues sagen zu wollen, noch zu können, wollen wir

doch einen Versuch machen, ob wir, wenigstens mit einem großen Theile unserer Leser, über folgende Beantwortung der, von Kant auf die obige Art aufgeworfenen, Fragen, größtentheils nach seiner Ansicht, die wir, im Ganzen genommen, für die richtige halten, uns einverstehen können.

Um, so viel möglich, allem Mißverständnisse zuvorkommen, wollen wir eine Auflösung der Begriffe voranschicken, welche mittels der Worte bezeichnet sind, die in den vorgelegten Fragen vorkommen.

Das Können und das Dürfen deutet beydes eine Möglichkeit, und zugleich Bezug auf irgend ein Gesetz an, nach welchem — nicht durch welches — das, was man kann, oder darf, möglich ist. Dieser Bezug ist eben darum nur negativ, weil das, was man kann, oder darf, nur nach dem Gesetze, mit dem es im Bezuge steht, aber nicht durch dasselbe, möglich ist. Damit ist so viel gesagt: das Gesetz, nach welchem Etwas möglich ist, ist weder der Grund, noch die Ursache der Möglichkeit, sondern hindert oder verbietet nur nicht, daß das, was man kann, oder darf, möglich sey. Das wird bald deutlicher werden.

Nachdem nun das Gesetz verschieden ist, nach welchem Etwas möglich ist, wird denn nun die Möglichkeit entweder ein Können oder ein Dürfen seyn.

Das Können setzt nämlich ein Naturgesetz voraus, nach welchem es möglich ist. Dem Menschen ist also natürlich, oder physisch, möglich, das heißt, der Mensch kann alles das, woran ihn seine Natur, seine Constitution, sein Wesen, seine ursprüngliche Einrichtung, als welches für

ihn Naturgesetz ist, und auch kein anderes Naturgesetz, nicht hindert, es sey von seinem Denken, Empfinden, Wollen oder Handeln die Rede. Was irgend einem Naturgesetze zuwider ist, das ist dem Menschen unmöglich, das kann er nicht.

Das Dürfen setzt hingegen das Sittengesetz voraus, nach welchem es möglich ist. Dem Menschen ist also sittlich, oder moralisch, möglich, das heißt, der Mensch darf alles das, was ihm der Theil seiner Natur, seiner Constitution, seines Wesens, seiner ursprünglichen Einrichtung, welcher Vernunft heißt, nicht verbietet, als welche für ihn das Sittengesetz enthält, in so fern nur von seinem Wollen und Handeln die Rede ist. Was dem Sittengesetze zuwider ist, das darf der Mensch nicht, das ist ihm sittlich unmöglich, ob es ihm gleich physisch möglich seyn mag.

Folgendes wird diese abstrakten Erklärungen verdeutlichen.

Der Mensch kann, mittels der Vogelschen Maschinerie, und des aerostatischen Balls, sich auf der Luft, und durch die Luft erheben, aber nicht fliegen, wie der Vogel. Physisch ist ihm dieses unmöglich, und jenes möglich, weil das Naturgesetz seiner Constitution das Eine hindert, das Andere nicht. Ob er fliegen dürfe? ist eine Frage ohne Sinn. Ob er aber sich in der Luft erheben dürfe, kommt darauf an, ob es ihm das Sittengesetz verbiete, oder nicht.

Es ist dem Menschen schlechterdings unmöglich, sich als wahr zu denken, daß Etwas das nicht sey, was es ist; daß irgend einem Dinge zwei Eigenschaften zugleich zukämen, die einander aufheben; daß ein Zustand ohne

eine Ursache verändert werde, welche die Veränderung bewirkt.

Aber er kann sich denken, daß irgendwo ein Berg von massivem Golde existire, wie wohl man noch keinen Fall in der Natur hat, und es auch eben nicht wahrscheinlich ist, daß es einen geben möchte.

Es ist ihm unmöglich, das Angenehme anders, als wie etwas Angenehmes, zu empfinden. Aber es ist ihm möglich, das Angenehme nicht zu wollen, wenn er findet, daß es ihm schädlich werden kann.

Er kann selbst das, was ihm schädlich seyn wird, wollen, entweder weil es ihm für den gegenwärtigen Augenblick angenehm ist, oder auch, weil es sittlich gut ist.

Aber der Mensch darf nicht Alles, was er kann.

Er darf nicht sittlich böß handeln, wenn er es auch könnte.

Er darf sich Genüsse, er darf sich einen Nutzen verschaffen, wenn die Gerüste, wenn die Vortheile nicht sittlich unmöglich, das ist verboten sind.

(Die Fortsetzung nächstens.)

A n e c d o t e.

An einem der letzten Maskenbälle in *** wandelten drei treibliche Mädchen Arm in Arm. Eine männliche Maske, als Apoll gekleidet, näherte sich ihnen mit der Anrede: Darf sich Apoll den schönen Grazien anschließen? — Der Herr mag wohl a Pohl seyn — erwies dere eine —; wir aber sind keine Gräzerrinnen.

N o t i z e n.

Um den in jezigen Zeiten so oft vorkommenden Diebstählen, welche durch Nachschlüssel verübt werden, vorzubeugen, macht man auf eine, von dem kön. preussischen Polizeipräsident Gruner zu Berlin im 5-ten Stück der Haude- und Spener'schen Berliner Zeitung von diesem Jahre beändliche, Bekanntmachung aufmerksam, zufolge deren versichert wird, daß jeder Schlossermeister alle Thüren- und Spindel-schlösser für geringe Kosten dergestalt abändern könne, daß es

unmöglich sey, solche durch Nachschlüssel zu öffnen. Auch sind Proben von mehreren Arten dergleichen Schlösser auf dem dasigen Sicherheits-Bureau im Polizeihause zu besehen. Sollte nicht das löbl. Schlosser-Handwerk zu Dresden dem hiesigen Publikum eine gleich angenehme Versicherung geben können, da so mancher Diebstahl durch Nachschlüssel auch hier verübt wird?

— nn —

C h a r a d e.

Une préposition commence mon premier,
Celle qui te nourrit, termine mon dernier,
Flore et Pomome habitent mon entier.

G.